



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Nachrichten aus dem Mutterhaus

---



## Nachrichten aus dem Mutterhaus

### a) Reisebericht von unserer Ehrwürdigen Mutter General-Oberin.

**W**ie unsere verehrten Leser und Leserinnen wissen, hat unsere Ehrwürdige Mutter Generaloberin am 18. Dezember 1928 ihre große Visitationsreise nach Afrika angetreten. Über ein Jahr verweilte sie im Süden Afrikas: Natal, Griqualand, Basutoland. Dazwischen konnte sie wohl einen Abstecher nach Lourenco-Marques machen.

Wir lassen nun die Begleiterin unserer Ehrwürdigen Mutter Generaloberin, Schwester Ebba, Novizenmeisterin, von ihrer letzten Reise erzählen und sind überzeugt, daß sie das Interesse aller Leser und Leserinnen der Caritasblüten erwecken wird.

Driefontein, den 2. März 1930.

Es war der letzte Montag im Januar, als wir unsere Reise nach Rhodesia antraten. Nachdem der Regen sich in Strömen mehrere Tage vor der Abreise vom grauen, wolken schweren Himmel ergossen hatte, zerriß die afrikanische Sonne am Reisetag die Wolkenberge, und ihre glühenden Strahlen hatten in kurzer Zeit die Wege wieder fahrbar gemacht, so daß wir wohlgemut unsere Reise antreten konnten. Vier Tage und vier Nächte mußten wir in der Bahn verbringen. Unsere Reise ging zuerst über P. Maritzburg nach Johannesburg. Natal, das Paradies Afrikas, mit seinen samtgrünen Bergen und Hügelketten und den fruchtbaren Tälern, schwand mehr und mehr, und unser Dampfroß lenkte dem Transvaallande zu, das sich in großen, öden Flächen vor unsern Blicken ausbreitete. Je näher wir Johannesburg kamen, desto zahlreicher wurden die Ansiedlungen der Eingeborenen, die hier in den Goldfeldern zu Tausenden ihren Unterhalt verdienen. Mächtige Erdhaufen, die zu Bergen angewachsen sind, ragen fahlgrau zum Himmel empor und geben Zeugnis, welch ungeheure Flächen ausgehoben und ausgeschachtet wurden, um das kostbare Metall der Erde zu entnehmen. Wie wunderbar weise und gütig ist doch Gott. Das öde, wenig nutzbare Land birgt in seinem Innern als Ersatz großen Reichtum von Edelmetall. Ach, daß die armen Menschen Gottes unendliche Güte doch besser verständen. Leider nimmt mit dem Suchen nach Gold das Laster hier mehr und mehr überhand, so daß die allgemeine Aussage zu wahr ist: „Die Goldminen von Johannesburg sind das Grab der guten Sitten.“ Viele junge Menschen, die dort ihr Glück suchen, sinken in den Abgrund des Lasters und der Gottlosigkeit. —

Wir erreichten in der Abenddämmerung Johannesburg, und



nur zu rasch hüllten die Schatten der Nacht die Stadt ins Dunkle; wir beeilten uns, den Zug nach Buluwayo ausfindig zu machen. Da gerade die Sommerferien beendet waren, herrschte starker Verkehr, so daß wir beinahe kein Plätzchen mehr gefunden hätten, denn alle Plätze waren vorbestellt. In letzter Minute erbarmte sich ein Beamter und überließ uns sein kleines Abteil, wo wir für uns allein waren. Innig dankten wir dem lieben Gott für diese Aufmerksamkeit, denn wo hätten wir in der Nachtzeit in der fremden Stadt ein Unterkommen finden können? Von Müdigkeit überwältigt, konnten wir auch bald etwas ruhen; war es ja schon die zweite Nacht, die wir in der Bahn verbrachten. In Maseking, der Grenze von Transvaal und Rhodesia, erwartete uns schon wieder ein kleines Mißgeschick. Hier erfuhren wir, daß unser Wagen abgehängt wurde, und wir erst am nächsten Tage weiterfahren könnten. Wiederholt versuchten wir, noch ein Plätzchen zu finden, aber es war erfolglos; dasselbe Los traf noch eine Anzahl Mitreisende. Als wir nun auf der Straße standen und nicht wußten wohin, kam ein Beamter, nahm stillschweigend unsere Koffer, und ein kleiner Wink hieß uns, ihm zu folgen. Der gute Mann hatte uns ein Plätzchen bereit gehalten und brachte uns unbemerkt dahin. — Ja, die vielen guten Schutzengel in weiter Ferne sind treue Beschützer und Reisebegleiter durch ihr Gebet und Opfer.

Nun ging die Fahrt zwei Tage lang an der Grenze der Kalahari-Wüste entlang, wo nichts als Wildnis, Gestrüpp und Steingeröll sich unsern Blicken darbot. Heiß brannte die Sonne, noch schlimmer aber war der heiße Wüstenand, der als feiner Staub überall eindrang, so daß man genötigt war, die Fenster zu schließen. Wie froh waren wir, als am Abend ein Gewitter mit erfrischendem Regen etwas Kühlung brachte und den Staub dämpfte. An den verschiedenen Haltestellen kamen Scharen von Eingeborenen und boten ihre Waren: Tierfelle, kleine Schnizarbeiten, Perlenschnüre usw. den Reisenden an. Die armen Menschen, die in halbzerfallenen Lehm- und Strohhütten wohnen, suchen auf diese Weise etwas zu verdienen. Die meisten sind nur notdürftig bekleidet und die Kinder zum Teil noch nackt. Weit und breit ist keine Mission, kein Kirchlein sichtbar, und so können die armen Menschen den lieben Gott nicht kennenlernen. Unwillkürlich wird man von tiefem Mitleid erfaßt. Gebe Gott, daß auch hier bald Missionare kommen und das Reich Christi verkünden.

Endlich erreichten wir in der Frühe gegen halb 9 Uhr Buluwayo in Rhodesia. Hier erwarteten uns zwei Dominikanerinnen, die uns für einige Stunden in ihrem trauten Kloster Gastfreundschaft gewährten. Die Müdigkeit vergessend, eilten wir zuerst zur Pfarrkirche, wo unser stilles Sehnen, den lieben



Heiland in der heiligen Kommunion zu empfangen, noch erfüllt wurde, nachdem wir schon zwei Tage dieses Glück entbehren mußten. Neu gestärkt gingen wir dann zur Bahn zurück, wo der Zug nach Salisbury, der Hauptstadt von Rhodesia, schon bereit stand.

Mächtige Bergketten mit kolossalen Steinen, die oft drei- und vierfach aufeinander liegen, meldeten uns, daß wir unserm Ziele näher sind. Tatsächlich, Rhodesia ist steinreich, und nur der, welcher es gesehen hat, kann sich von diesem Steinreichtum ein Bild machen. Wir fuhren gegen Abend durch diese Gegend. Mit dem letzten Ausleuchten der Sonne tauchten scheinbar Burgen und Schlösser, schauerhafte Ruinen, ja mitunter ganze Städte in der Ferne auf. Doch als wir näher kamen, waren nur mächtige Felsen und Steingeröll zu sehen. Salisbury, die Hauptstadt von Rhodesia, erreichten wir am Morgen des vierten Reisetages. Nach kurzem Aufenthalt hatten wir guten Anschluß nach Macheke, der Bahnstation von Monte-Cassino. Dort erwartete uns Schwester Aquilina. Per Auto mußten wir durch den Machekefluß fahren, in welchem noch Krokodile hausen. Wir kamen glücklich hinüber; es ist immer ein Wagnis, aber hierzulande ist man dergleichen schon gewöhnt. Schwester Aquilina wäre einmal hier schon beinahe ertrunken, als sie nach starkem Regen mit einem Eselgespann durch den Fluß fuhr und das Wasser den Wagen samt den Eseln mit fort riß. Mit großer Anstrengung konnte sie sich retten. Ein Esel ist dabei ertrunken. — Der Schutz und die Hilfe Gottes bei solchen Gelegenheiten ist wirklich auffallend.

Die Ankunft der Ehrwürdigen Mutter brachte überall Freude und Jubel ins Haus. Groß und Klein, alles war auf den Beinen.

Monte Cassino liegt in einem anmutigen Tal, umsäumt von mächtigen Bergen, die zum Unterschied von den Bergen Natals alle mit Bäumen und Buschwerk bewachsen sind. Die Mission selbst gehört zu den schönsten in Rhodesia und hat gut besuchte Schulen mit 230 Boarders. In 14 Außenschulen unterrichten einheimische Lehrer noch eine große Anzahl Kinder. Die schön gepflegten Gärten und Anlagen zeugen von großem Fleiße. Die verschiedensten Arten von Obstbäumen wachsen hier, ebenso alle europäischen Gemüse. Auch Kaffeepflanzungen haben die Schwestern angelegt, und die Bäumchen hängen voll der prächtigsten Bohnen, die allerdings noch große Mühe fordern, bis der Kaffee gekocht werden kann. Die Schwestern haben gute Hilfe an den Kindern. Neben dem Schulunterricht erhalten dieselben noch verschiedene Kurse in Haus- und Handarbeit, Garten- und Feldbau. Wir staunten über die tadellos gebügelte Stärkewäsche, welche die Mädchen selbständig besorgen.

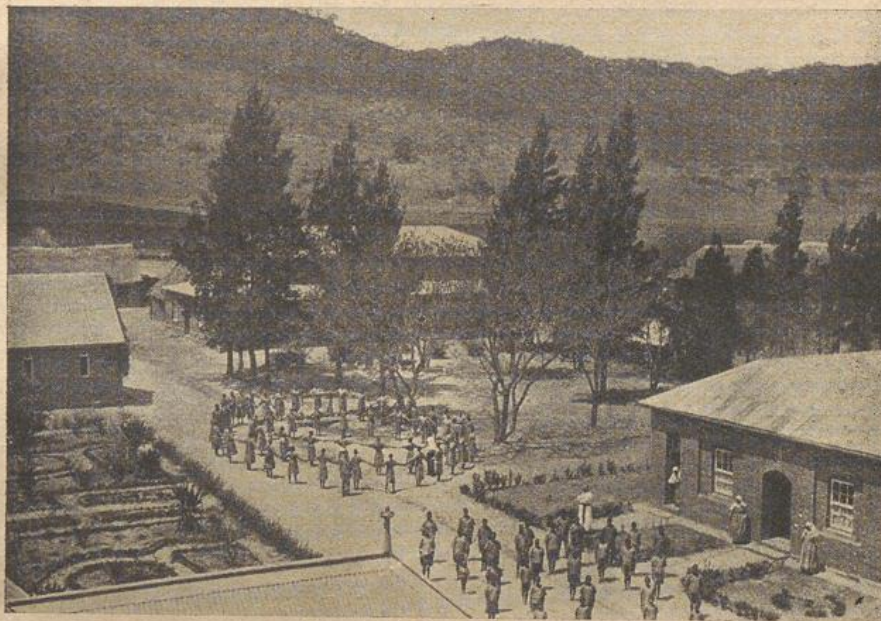
Die Leute sind hier noch sehr einfach und natürlich. Der



Stamm nennt sich: Chizezura. Alle sind noch große Kinder. Die Schüler und Schülerinnen bereiteten Ehrwürdigen Mutter ein festliches Willkommen in Liedern und Reigen. Auch die Lehrer erschienen im Feststaat; einer derselben, der erst kürzlich geheiratet hatte, kam sogar im Hochzeitsfrack.

Als Ehrwürdige Mutter am Schlusse der Feier Sweets (Bonbons) unter die Kinder verteilte, standen die Lehrer auch in der Reihe und hielten die Hände auf. Ihre Gesichter strahlten ebenso wie die der Kleinen, besonders da sie noch eine größere Portion erhielten.

Schon am zweiten Tage unseres Verweilens in Monte Cassino kam Rev. Father von St. Benedict, um Ehrwürdige



Monte Cassino, Rhodesia.

Mutter mit dem Auto nach dort zu bringen. Die Schwestern hatten nämlich Sorge, Ehrwürdige Mutter könnte weiterreisen, ohne sie in St. Benedict zu besuchen. So fuhren wir am nächsten Tage gleich zu der sieben Stunden entfernten Station. Die Fahrt ging wie gewöhnlich über Berg und Tal, Flüsse und Gräben. Schaufel und Hacke sind gewöhnlich im Auto. Mitunter muß der Missionar mit seinem Boy den Weg erst fahrbar machen oder einen Graben ausfüllen. Einmal blieb das Auto in einem Fluß stecken; doch nach kurzer Anstrengung flog es schon wieder über Stock und Stein. Mit einigen blauen Flecken muß man dabei schon rechnen. Die Sonne brannte so heiß, daß ich wirklich Sorge hatte für Ehrw. Mutter, doch Gott sei Dank ging alles gut. Das blechbeschlagene Auto war so heiß, daß man sich mit der bloßen Hand nirgends anhalten konnte.

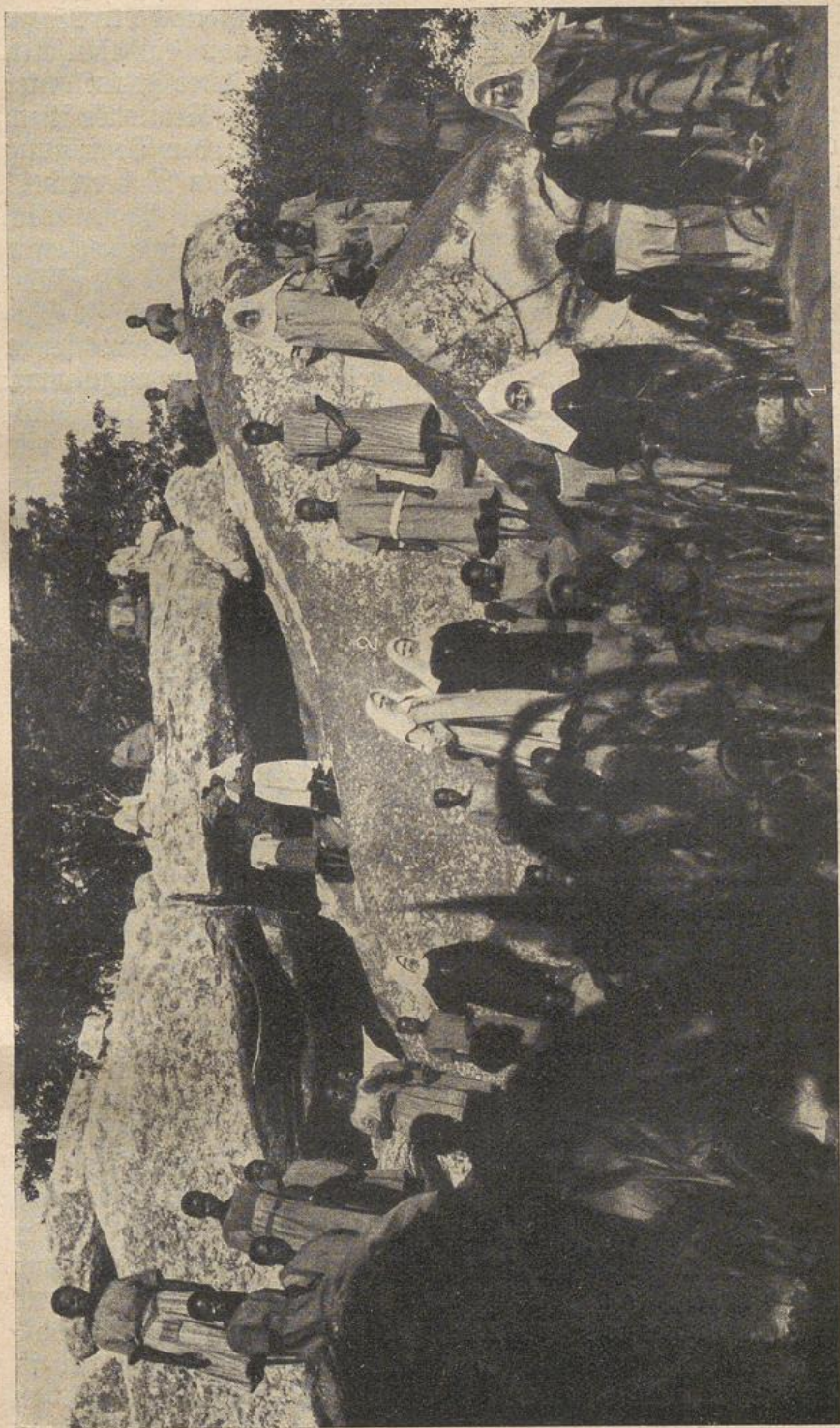


St. Benedict liegt ganz in der Einsamkeit. Die Tagesschulen sind weit entfernt; zur weitesten, Umtoko genannt, benötigt man zwei Tage. Da noch kein fahrbarer Weg angelegt ist, muß der Missionar die Strecke zu Fuß oder per Pferd unternehmen; eine Schar Kinder begleitet ihn gewöhnlich, da in dieser Gegend noch der Löwe heimisch ist und derselbe die Menschen, wenn sie in größerer Anzahl kommen, flieht. Das Schönste auf dieser Mission ist die Kirche; ein großer, aus Ziegelsteinen aufgeführter Bau. Auf einem einfachen, schlichten Altar thront im stillen Tabernakel der göttliche Heiland im heiligsten Sakrament. Scharen von Christen eilen zum Gottes- hause, und dichtgedrängte Reihen sieht man am Sonntag an der Kommunionbank. Eine stattliche Anzahl Kinder sind als Boarders in St. Benedict und werden in der Schule, wie auch in den häuslichen Arbeiten unterrichtet. Das Heim des Mis- sionars wie das der Schwestern ist hier sehr einfach. Da kann man wirklich von Armut sprechen. Die ganze Haus- und Rükcheneinrichtung besteht aus einigen Kästen und Kistchen, aus denen die Schwestern verschiedene Möbelstücke gefertigt haben; alle ohne Anstrich. Dabei sind die Schwestern recht glücklich und freuen sich, dem lieben Heiland hier dienen zu dürfen. Die Lage der Station ist sehr schön. Wir versuchten einen Auf- stieg auf den Magura-Berg, der zum Teil ganz aus Felsen ist und deshalb den Aufstieg sehr beschwerlich macht. Ehrw. Mutter ist natürlich in der stillen Einsamkeit geblieben, denn das Herz hätte diese Tour sicher nicht ausgehalten. Als wir unser Ziel, die Spitze des Berges, erreicht hatten, zeigte sich unsern Blicken ein herrliches Panorama. Am Fuße der Berges lag das traute Gotteshaus. Rundum lugten aus schattigem Grün mächtiger Bäume die strohgedeckten Missionsgebäulich- keiten. Von der Ferne grüßen Bergketten mit eigenartigen Kuppeln und Kegeln herüber; dazwischen wildromantische Schluchten und ausgebreitete Täler mit einigen Farmerwoh- nungen. Die vielen Kraals der Eingeborenen erschienen neben den mächtigen Felsen wie Spielhäuschen oder Körbchen. Oben auf der Spitze des Berges besichtigten wir noch verschiedene Gräber von Häuptlingen, die eine Art Mauer darstellten.

Nach Monte Cassino zurückgekehrt, reisten wir einige Tage später per Bahn nach Triashill, d. h. nach Rusapi der Bahn- und Poststation von Triashill, die allerdings noch 13 Stunden von der Mission entfernt ist, was aber nach afrikanischen Be- griffen noch nicht weit ist.

Der Pater Missionar brachte uns per Auto nach Triashill. Hier ist ebenfalls ein herrliches Fleckchen Erde. Triashill hat eine schöne Kirche und auch gut gebaute Wohnhäuser für Missionare und Schwestern. Das Schönste aber ist die große Christengemeinde, die ungefähr auf 5000 zählt. Der Manyka-





**Ehewürdige Mutter mit den Kindern im Garten von Monte Cassino.**

1. Ehewürdige Mutter Paula, Generaloberin. 2. Schwester Ebba.



Stamm, der in dieser Gegend ansässig ist, gehört ebenfalls noch zu den einfachen Naturkindern. Ungefähr 160 Interne und 150 Tageschüler werden in der Mission unterrichtet. 25 zu Triashill gehörende Außenschulen werden von einheimischen Lehrern besorgt. Auch 20—30 kleine Waisenkinder stehen unter der Betreuung der Schwestern. Die muntern Krausköpfchen, groß und klein, haben Ehrwürdige Mutter bei der Begrüßung mit der schönen Aufführung „Das Kind vor dem Tabernakel“ angenehm überrascht. Das Beste für die Kinderwelt ist natürlich immer die Verteilung von Süßigkeiten, welche die kleinen Schwarzen ebenso gerne essen wie die europäischen Kinder. Ja, die Sister Mani mukura, d. h. die Schwester Mutter die Große, wie sie Ehrwürdige Mutter nennen, haben die Kinder und Erwachsenen liebgewonnen, besonders wenn sie keine Schwester wegnimmt. Als wir den Garten besichtigten, der von den schwarzen Mädchen unter Leitung der Schwestern gut gepflegt wird, sahen wir ein allerliebstes Bildchen. Mitten in einem Erdbeerbeet stand ein kleines zweijähriges Mädchen mit strahlendem Gesichtchen; die Augen leuchteten wie Sternchen. Als einziges Kleidungsstück trug es ein gewaschenes Hemdchen. Eine zierliche Perlenkette umschlang das Hälschen, und auch an beiden Armchen trug es einen Perlenreiß und an den Beinchen einen Ring von Messing. Die Händchen umspannten einen dicken Maiskolben, das Leibgericht der Eingeborenen. Die Kleine heißt Aetha und ist erst vor kurzem mit ihrer Mutter getauft worden und als Schutzkind der lieben verstorbenen Schwester Aetha anvertraut worden. Tatsächlich kann man die Christen von den Heidenkindern unterscheiden; aus ihren Augen leuchtet etwas Übernatürliches.

2½ Stunden von Triashill liegt die Mission St. Barbara. Da der Weg nach dort nicht fahrbar war wegen starkem Regen, kamen die Schwestern, später noch der Father Missionar nach Triashill, um Ehrw. Mutter zu besuchen. Bei ihrer Rückkehr nahmen mich die Schwestern für einen Tag mit in ihre traute Mission. Da ging es natürlich wieder bergauf, bergab. Mitunter mußte ich schon mal die Hände zu Hilfe nehmen, wenn die Füße es allein nicht mehr fertig brachten. Die Mission ist ähnlich wie die in St. Benedict, nur hat St. Barbara noch ein Lehmhaus als Kirche. Trotz aller Einfachheit ist es doch ein schmuckes Kirchlein. Der Boden ist allerdings noch ganz in Natur wie auch alle anderen Zimmerböden, welche dann von Zeit zu Zeit mit afrikanischer Parkettwichse bestrichen werden, die die Eingeborenen aus Kuhdünger fabrizieren. Ja, St. Barbara liebt die Natur; sogar ihre beiden Glocken hängen in einem großen Baum in der Nähe der Kirche, und rufen von diesem eigenartigen Turm die Christen der Mission, die bis zu 3000 zählen, zum Gottesdienst. Auch die Schulen sind gut be-



sucht. 180 Kinder kommen täglich zum Unterricht, und 30 haben die Schwestern als Hauskinder. Noch in derselben Woche gingen wir nach Monte Cassino zurück, da Ehrwürdige Mutter die Oberinnen der verschiedenen Stationen zu einer gemeinschaftlichen Konferenz nach dort bestellt hatte. Diesmal unternahmen wir die Fahrt zur Abwechslung in einem Packwagen eines Güterzuges. Obwohl wir weder Bank noch Licht hatten, so waren wir doch froh, statt um 3 Uhr nachts schon abends um 8 Uhr am Ziele zu sein. Hier trafen wir nun auch die Oberinnen, so daß Ehrwürdige Mutter die Konferenz gleich beginnen konnte. Es waren gemüthliche, frohe Tage für die Oberinnen, allerdings weniger für Ehrwürdige Mutter, die durch das viele Sprechen doch sehr angestrengt war.

Kaum war die Konferenz beendet, kam Mgr. Brown von Salisbury und brachte uns mit seinem Auto nach dort. Unterwegs besuchten wir eine österreichische Grafenfamilie, die seit einem halben Jahre hier ansässig ist. Wie die Dame bemerkte, haben sie wegen schlechten finanziellen Verhältnissen ihre Heimat verlassen und suchen sich hier eine Existenz zu gründen, was aber auch sehr schwer ist, denn fast alle Farmer sind arm. Da die Familie katholisch ist, schickt Mgr. Brown von Zeit zu Zeit einen Missionar, der im Wohnzimmer dieser Familie dann die heilige Messe lesen darf. Die Dame, welche allein zu Hause war, freute sich sehr, wieder einmal deutsch sprechen zu können.

In Salisbury wurden wir im Konvent der Dominikanerinnen sehr liebevoll aufgenommen, wie wir dieses in den Klöstern hierzulande schon sehr oft erfahren haben. Ehrwürdige Mutter fuhr am nächsten Tage mit Schwester Consolata nach Driefontein, während Mutter Gaudiofa und meine Wenigkeit noch zwei Tage hier bei den Schwestern verweilten, um dann mit Mgr. nach Driefontein zu fahren; diese Zeit benutzten wir, um die Korrespondenz, die sich inzwischen sehr gehäuft hatte, zu erledigen.

Unsere Fahrt nach Driefontein, die trotz des Autos noch neun Stunden dauerte, verlief sehr gut; da die Gegend hier flach wie in Holland ist, geht das Reisen bedeutend leichter. Unterwegs hatten wir Gelegenheit, Ihnen nach dem fernen Europa herzliche Grüße mitzugeben. Die Boten, welche dieselben überbringen werden, sind die lieben Schwalben, die in Scharen sich hier sammeln für die große Reise über den Ozean. Gewiß sind dieselben noch früher bei Ihnen als der Brief.

In Driefontein erwartete uns schon Ehrwürdige Mutter, die inzwischen bereits die Visitation gehalten hatte. Für den Moment waren wir etwas überrascht, denn Ehrwürdige Mutter kam, gleich den andern Schwestern, im grauen Habit. Doch



bald gehörten auch wir zu den gräulichen Schwestern, wie man schon scherzweise sagte.

Auch hier in Driefontein hat der Fleiß wirklich Großes geleistet. Eine stattliche Anzahl Kinder, ich glaube bis 160, sind als Hauskinder in der Mission, zu denen sich noch viele Tages-schüler gesellen. Die Kinder werden in den verschiedenen Hausarbeiten gründlich angeleitet, und lernen sie die schönsten Handarbeiten aus Pflanzenfasern verfertigen. Die große Christengemeinde ist der Stolz und die Freude der Missionare und Schwestern. Auch sind bereits sechs Kandidatinnen hier, die wirklich zu guten Hoffnungen berechtigen und den Schwestern



Ein echter Missionar, Pater Hesse S. J., inmitten der schwarzen Waisenkinder in Monte Cassino, Rhodesia.

eine gute Hilfe sind. Alles war in tadelloser Ordnung; im Garten war kein Unkraut zu sehen. Durch den ausgiebigen Regen stand alles in üppigem Wachsen und Gedeihen. Das Volk hier ist wieder verschieden von den andern Missionen und nennt sich: Magaranga-Stamm. Bei der Begründungsfeier der Ehrwürdigen Mutter führten die Kinder das Drama „Die heilige Agnes“ auf in der englischen Sprache. Die Leistung konnte man wirklich großartig nennen.

Von Driefontein aus besuchten wir Heilig-Kreuz, das wir per Auto in einer Stunde erreichten. Die Freude der Schwestern wie auch der Kinder war groß. Das Mädchen, welches die Küche besorgte, meinte treuherzig: endlich ist Ehrwürdige



Mutter da. Ich warte schon so lange darauf, damit sie mich aus der Küche nimmt, was Ehrwürdige Mutter dann auch wirklich tat. — Heilig-Kreuz ist ebenfalls eine blühende Mission mit 14 Außenschulen, die alle gut besucht sind. Die Schwestern, besonders Schwester Virginia, sind unermüdlich. Schon in aller Frühe reitet sie hinaus, um ihre Schäflein in den Kraals zu besuchen. Dabei leistet ihr der treue Esel die besten Dienste, denn er kennt alle Wege und Stege. Gewöhnlich sind die Esel dumm, doch dieser macht eine Ausnahme, denn er ist sehr klug, wie Schwester Virginia uns erzählte, so daß sie schon mal scherzweise meinte, 's könnte ein verwünschter Prinz sein.

Nun wird es aber höchste Zeit, den Brief zu schließen. Eines möchte ich noch bemerken, nämlich, daß wir wieder glücklich in Mariannahill sind, von wo aus ich diese Zeilen absende. In den nächsten Tagen kommt der Abschied von Mariannahill und die Reise nach dem Osten, nach dem Kongo und dann frohes Wiedersehen im Mutterhaus!

Schw. Ebba C. P. S.

**b) Zuwachs in unserer Genossenschaft; möchte er bald verdoppelt werden!**

Im Mutterhaus „Heilig Blut“ wurden im Februar eingekleidet:

Postul. Becker Magdalena	Schw. Samuela	aus Westfalen
„ Ruck Franziska	„ Januarica	„ Ostpreußen
„ Flecken Katharina	„ Crispina	„ d. Rheinland
„ Irsh Maria	„ Silva	„ d. Saargebiet
„ Herbig Rosa	„ Bertholda	„ Bayern
„ Zink Therese	„ Theonita	„ Bayern
„ Bzik Barbara	„ Friedburga	„ Posen
„ Schierhoff Johanna	„ Makaria	„ Westfalen
„ Kürpick Angela	„ Annunciata	„ Westfalen
„ Frings Gertrud	„ Wigberta	„ d. Rheinland
„ Schmühl Justa	„ Edelfrieda	„ d. Rheinland
„ Hector Klara	„ Raymunda	„ d. Saargebiet
„ Jünemann Augusta	„ Juventia	„ Sachsen
„ Stein Barbara	„ Mauritia	„ d. Rheinprov.
„ Burgard Alonsia	„ Justina	„ Bayern
„ Schwickert Auguste	„ Ludwiga	„ d. Rheinland
„ Meyer Barbara	„ Bertilia	„ d. Rheinland

Zur ersten heiligen Profess wurden zugelassen:

Schw. M. Reinharda Rübsem	Schw. M. Viktorina Müsch
„ „ Androna Barth	„ „ Kostka Bormann



Schw. M. Antonita Wagner	Schw. M. Irmgard Gutwenger
" " Reinhilda Schmitz	" " Gonzagis Dellwig
" " Sophina Kaiser	" " Agathana Barnhagen
" " Gisberta Bayer	" " Erentraud Lang

Zur ewigen Profess wurden zugelassen:

Schw. M. Franzina	Schw. M. Nikolina	Schw. M. Rudolfa
" " Bertrand	" " Christa	" " Josefita
" " Romualda	" " Perpetua	" " Gisela
" " Ignatia	" " Theresina	



## Mütterleins letzter Wunsch

Station Maria Trost

**M**hlopekazi spielte nahe beim elterlichen Kraale, als der Vater Missionar in die Nachbarhütte zur alten kranken Maria ging. Scheu schlich sie ihm nach, denn der Vater hatte ihr eingeschärft, nie zur Missionsstation zu gehen, denn da würde sie gewiß getötet und aufgeessen. Diesen Befehl begriff sie wohl nicht gut, denn ihre Freundin, die kleine Dedani, war schon über ein Jahr in der Schule und doch noch immer am Leben. Aber vorsichtig wollte Mhlopekazi doch sein, und nur von außen wollte sie zuschauen, was der reiche Baba in dem Kraal tun werde. Elisabeth, die Tochter der Kranken, hatte über ein altes Kistchen ein weißes Tüchlein gelegt, darauf stellte der Baba (Missionar) ein Kreuz nebst zwei brennenden Kerzen; dann war alles still, und Mhlopekazi sah noch, daß der Priester der Kranken etwas in den Mund gab und betete. Sie ging nach Haus und sagte sich selbst: „Nun, aufessen werden sie mich nicht in der Mission;“ und sie wagte es trotz des väterlichen Verbotes am folgenden Sonntag hinzugehen. Da wollte sie denn ihre Freundin Dedani fragen, was das alles bedeute, was der Baba bei der alten Maria gemacht habe, und Dedani klärte sie in sehr kluger Weise auf. So schlich Mhlopekazi sich noch öfter zur Missionsstation.

Da wurde eines Tages ihr eigenes Mütterlein krank; der Vater war bei der Arbeit. Immer bedenklicher wurde der Zustand der Mutter; da sagte sie zu Mhlopekazi: „Hol mir den Umfundisi, den Priester, ich glaube, ich muß sterben.“ Eiligst kam sie zur Mission und bat dort flehentlich, der Vater möchte kommen mit demselben weißen Brot, daß er der kranken Maria gegeben habe, damit das Mütterchen nicht sterben müsse. Der Priester fragte das Kind nach dem Namen der Kranken,